



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Opera, Oder Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter/ Theresa von Iesv, Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen Stiffterin

Teresa <de Jesús>

Cöllen am Rhein, 1686

Das 29. Cap. In der angefangenen Matery fährt sie fort und erzehlet etliche grosse Gnaden die ihr der Herr gethan/ Jtem was ihr der Herr gesagt hab/ sie zuversichern/ un[d] wie sie den jenigen ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-37817

Dieses wehrete eine geraume Zeit / und war ich von vielen Sehnen be-
 rührt / vermittelst aber der jénigen Gnaden / die mir der Herr erzeitete / übertrug
 ich alles. Diß sage ich / damit man hierauf abnehme / wie ein schweres Ding
 es sey / wán man niemand hat / der auff diesem geistlichen Weg erfahren sey ;
 dar / so mir der Herr nicht also beygestanden were / weiß ich nicht / wie es mir
 vielleicht noch gangen were. Es wären deren Sachen so viel / daß sie mich
 herten können unsinnig machen / und hab ich mich in solchen Angsten befunden /
 daß ich nicht wußte / was ich anderst thun sollte / als nur meine Augen zu Gote
 erheben. Es scheint zwar ein geringes Ding zu seyn / daß einem zumüthigen
 und schwachen Weiblein / wie ich bin / und die forchsamb darbey ist / von from-
 men Männern wieder spröchen werde ; gleichwol ob ich schon in meinem Leben
 sehr große Widerwertigkeiten außgestanden / so ist doch diese eine auß den grö-
 ßten gewesen. Gebe Gott / daß ich seiner Göttlichen Majestät hierinnen einigen
 Dienst geleistet habe / dan daß die jénigen / die mich verurtheilten und strafften /
 hierinnen Gott einen Dienst gethan haben / das weiß ich für gewiß / und daß
 solches alles zu meinem grossen Nutzen geschehen sey.

Das Neun und Zwanzigste Capittel.

In der angefangenen Materie fähret sie fort / und erzehlet etli-
 che grosse Gnaden / die ihr der Herr gethan ; item was ihr der Herr gesagt
 hab / sie zuversichern / und wie sie den jénigen antworten solte die
 ihr wieder sprächen.

Sehr bin ich von meinem Fürhaben abgewichen / weil ich die Ursachen
 auslegen gedachte / auß welchen man schliessen kan / daß dieses keine
 Einbildung sey. Dan wie können wir uns doch mit Fleiß selber die
 Menschheit Christi fürbilden / und mit der Einbildung seine grosse
 Schönheit zusammen fügen ? Nicht wenig Zeit were dazzu vonnöthen / war-
 es derselben nur ein wenig gleich schenken solte. Man kan zwar dieselbe der Ein-
 bildung wol fürstellen / und sie also eine zeitlang anschawen / ihre Gestalt und
 ihren Glantz betrachten / und selbige allgemach mehr und mehr vollkommener
 machen / hernach dasselbe Bild der Gedächtniß anbefehlen ; wer wil diß ver-
 hindern ? Dan mit dem Verstand kan man diß wol formiren und bauen. In
 diesem aber / darvon wir hier handeln / ist dieses gang unmöglich / sondern müs-
 sen wir es nothwendiger Weiß anschawen / wan es dem Herrn beliebt / und wie
 es ihm beliebt / und was ihm beliebt uns vorzustellen / und ist unmöglich etwas
 darvon ader dazzu zu thun / wie sehr wir uns darunt b. mühen ; können es auch
 nicht.

nicht sehen / wan wir wollen / oder unterlassen / wan wir nicht wollen / und was man auff etwas insonderheit sehen wil / so verirr sich die Erscheinung Christi von Stund an.

Dritthalb
Jahr lang
ist ihr
Christus
also er-
schienen.

Dritthalb Jahr hat es gewehret / daß mir der Herr diese Gnad gar oft und gemeinlich erzeigte; über drey Jahr aber wirds jeso seyn / daß er mir die selbe nimmer also statts aneinander auff diese Weis verlißhen / sondern auff ein ander höhere Weis / wie ich velleicht hernach sagen werde. Wan ich nun sehe daß er also mit mir redete / und ich dieselbe grosse Schönheit betrachtete / so auch die Lieblichkeit / mit welcher er die Wort mit seinem so holdfestigen und Süßlichen Mund aussprach / oder zuweilen auch seine strenge Ernstlichkeit / und mich auff's eufferste verlangte die Farb oder Gestalt seiner Augen zu mercken / damit ich es hernach sagen könnte / bin ichs doch nie würdig gewesen zu sehen / und hab es nicht können zuwegen bringen / sondern verliert sich viel mehr in Erscheinung gänglich. Ich sehe zwar wol zuweilen / daß er auch gütlich und freundlich anblicket / es ist aber dieser Anblick dermassen kräftig / daß es die Seel nicht ertragen kan / und erfolgt darauff ein so geschlinge Verjückung / daß sie diese schöne Gestalt verlieret / damit sie seiner desto besser gänglich gemesse. Hat also hie kein Plaz / ob man wolle oder nicht wolle / und ist klar genug / daß der Herr hie anderst nichts haben wil / als Demut und unserer selbst Verächmung / und daß wir annehmen / was man uns gibe / und den jentzen darff loben / der es gibe.

Wey den
Erschei-
nungen
kan der
Mensch
nichts
thun auff
seyner
seythen.

Und dis begibt sich in allen Erscheinungen / keine außgenommen / daß man ganz nichts darbey thun kan / und kan aller angewendter Fleiß weder helffen noch schaden / daß man mehr oder weniger sehe. Es wil nemlich der Herr / daß wir augenscheinlich sehen / daß dis nicht unser Werck sey / sondern seine Majestät. Daher wir so wenig Ursach haben / hoffertig zu werden / daß wir uns viel mehr demütiget und forchtamb mache / wan wir sehen / daß gleich wie uns der Herr den freyen Gewalt nimbt zu sehen / was wir wollen / also kan er uns auch dieser Gnade und Gab berauben / und uns ganz und gar lassen / Grund gehen; sollen derowegen allezeit mit Forcht wandlen / so lang wir in diesem Elend leben.

Fast allezeit hat sich der Herr in der Gestalt / wie er außgerstanden / sehen lassen / und eben also ließ er sich in der Heiligen Hostia sehen; außgenommen / wan er mich bisweilen stärken wolte / wan ich in Trübsal war / dan erlich- mahl zeigte er mir seine Wunden am Stammen des Creuzes oder in dem Garten; mit der dörrenen Cronen erliche wenig mahl / etwan auch / wie er das Creuz ruge / und dis / wie ich gesagt hab / wegen meiner und anderer Persohnen Nothwendigkeiten / doch allezeit mit verklärtem Leib und

Die Schmach und mißheligkeiten hab ich müssen aufstehen/wann ich diese
 Ding sagte/wie auch viel Furcht und Verfolgungen. So gewiß hielten sie es
 darvor/das ich den bösen Geist hette/das mich etliche Personen beschweren
 wolten. Dieses achtere ich wenig; wann ich aber sahe/das sich der Beicht-
 vater förchere mich beicht zühören/das schmerzte mich/oder wann ich wu-
 ßte/das ihm etwas gesagt wurde. Gleichwol wird es mich niemahlen reuen
 können/das ich diese himmlische gesichte Gesehen/und wolte nur ein einziges
 der selben mit allen Gütern und Wohlthun der welt nicht vertauschen. Allezeit
 hüte ich es für eine große Gnad von dem Herrn/und gedunckt mich ein über-
 auß großer Schatz zusehn; ja der Herr selber versichere mich off. Ich sahe/
 das ich in seiner lieb sehr viel zunahme. Zu ihm lehre ich mich/und klage
 ihm alle diese meine Anligen/und allzeit stand ich geröster und mit neuen
 Kräften vom Gebett wieder auff. Ihnen dorffte ich nicht widersprechen/die-
 weil ich sahe/das es nur ärger war/dan sie hielten es für einen Mangel der De-
 mut. Mit meinem Beichtvater handlere ich/und dieser trösete mich sehr/wan-
 er mich berührte sahe.

Weil sich aber diese Erscheinungen vermehrten und zunahmen/ fieng einer
 als den an/der mir vor beygestanden war (dem ich bisweilen beichtete/
 wann der P. Minister nicht konte abkommen) und sagte/es were handgreiff-
 lich der böse Feind; schaffe mir auch/weil je kein Mittel war diesem Wieder-
 stand zuehül/ich solte/so offte ich nitte Erscheinung hette/das Kreuz für mich
 machen/und ihm die Zeigen zeigen/und es für gewiß halten/das es der böse
 Feind were/auff diese Weise würde er nicht widerkommen; im ubrigen solte
 ich mich nicht förchten/Gott würde mich woll bewahren und mich darvon er-
 lödigen; Dieses war für mich eine schwere Pein; dann weil ich anderst nicht
 glauben konte/als das es Gott were/da heru war dieses ein schreckliches
 Ding für mich; eben so wenig konte ich auch Verlangen (wie ich gesagt hab)
 das diese Ding von mir hinweg genommen würden/in summa/ich thate/was
 mir befohlen war. Ich bare dem Herrn inbrünstlich/das er mich be-
 wahren wolte/damit ich nicht betrogen würde// dieses thate ich allzeit und
 mit vielen Zähren; befahle mich auch den Heiligen Aposteln Petro und Pau-
 le/dann mir der Herr gesagt hatte (weil er mir das erste mahl an ihren Jestrag
 erschemen) das mich dieselben beschützen würden// damit ich nicht betrogen
 würde.

Sahe sie verhalten zum öftermahl auff meiner linken Seiten sehr
 klärlich/wiewol es keine Erscheinung der Einbildung war; waren also diese
 beiden Glorwürdige Heiligen meine große Herren und Patronen. Das ich
 Christo die Zeigen solte zeigen/das quälte mich uberauß sehr/wann ich diese
 Erscheinung

Etliche
 wolten Ze-
 resam be-
 schweren
 als eine
 Besessene.

Wird ihr
 befohlen
 Christum
 zuverspot-
 ten/der ihr
 erschiene.

Die heili-
 gen Apo-
 steln Pe-
 trus und
 Paulus
 erschemen
 ihr offte.

erscheinung des Herrn sahe; dann wann ich ihn also gegenwertig sahe/ ob man mich schon zu stücken hettelgehawen / so hette ich nicht glauben können/ daß es der böse Feind were/ war also diß ein sehr schwere Buß für mich; dann ich auch das Creuz nicht so offe machen dörfte / namh ich ein Creuz in der Hand.

Der H. Ze
rese höch-
ster Gehor-
samb.

Dieses letzte thäte ich fast allezeit/ das selgen der Feigen aber nicht so oft/ dann ich empfannde es sehr / und erinnerte mich der Schmach / die ihnen Juden angethan hatten / und bate ihn/ daß er es mir verzeihen wolte/ daß ich es that/ dem jenigen zugehorsamen / der an seiner Statt war / und daß er mir es zu keiner Schuld wolte zurechnen/ wesi dieses keine Dener were/ die in seiner Christlichen Kirchin bestellt hette. Er aber sagte/ ich solte es nicht achten/ ich thäte wol daran / daß ich Gehorsamb were/ er wolle es dahin richten/ daß die Wahrheit erkennet würde. Wann sie mir aber das Gebett verbotten gedunckte mich daß es ihn verdrossen; er sagte zu mir/ ich solte zu ihnen sagen / daß diß eine Tyrannen were. Er brachte mir auch Ursachen für/ auß welchen ich er kennen solte/ daß es nicht vom bösen Feind were; etliche der selben waren ich hernach seggen.

Christliche
gebe Tere-
se ein
Creuz/ vñ
edelgestei-
nen.

Einsmahls als ich das Creuz in Händen hatte / das ich an einem Holzfranz trug / namh er mirs mit seiner Hand; und als er mirs wider gab/ es auß vier grossen Edelgesteinen zusammen gemacht/ die unvergleichlich köstlicher waren als Diamanten (dan es ist keine gleichnuß zwischen beiden/ dem Ansehen nach schier ubernatürlich; ja Diamanten scheinen eben/ als wrens nur falsche Stein und etwas unvolkommenes gegen diesen Edelgesteinen/ die da gesehen werden. Auff denselben waren die fünf Wunden sehr künstlich gemacht. Er sagte zu mir / ich würde forthin diß Creuz allzeit also sehen wie auch geschehen/ dan ich sahe das Holz nitimmer/ darauß es war/ sondern das selben Edelgestein/ aber es sahe es niemand anders/ als nur ich.

Wann sie
den gnade
wieder-
stund/
wachsen
dieselben
dißs. mehr

So bald man ansteng mir zubesehlen / daß ich dißs proben thun solte/ mit den Erscheinungen wiedersehen / nahmen die Gnaden nur immer mehr zu/ wann ich das Gmüth darvon wolte abwenden/ so forte ich nie ohne Gebett/ ja auch so gar schlaffend war ich im Gebett/ wie mich geduncket; hie war manlich/ wo die Lieb wachsen und zunehmen thäte/ hie war mein Schmerzlich sein/ gen bey dem Herrn / und daß ich es nicht ertragen konte/ war auch nicht meiner Gewalt/ ob ich schon gern gewolt hette und mich darumb bemühet/ daß ich nicht an ihn gedächte; nichts destoweniger war ich gehorsamb / so viel ich konte/ ich konte aber wenig oder nichts in diesem Fall. So hat auch der Herr dieses mir nie verbotten / sondern ob er mir schon schaffte / daß ich es nicht solte / so versicherte er mich doch auff der andern seihen auch / und schenkte

mit / was ich ihnen sagen sollte / und also thut er auch noch jetzt; und gabe mir solche genugsame und wichtige Ursachen / daß er mich dardurch gänzlich versicherte.

Über ein kleine Zeit hernach fing seine Majestät an / wie er mir versprochen hatte / klärtlicher zu zeigen / daß er es were; diereil in mir eine so grosse Lieb Gottes erwachsen thäte / daß ich nicht wuste / wer dieselbe in mir erweckte / diereil sie sehr übernatürlich war / und ich mich gleichwol umb dieselbe nicht bemühere. Ich sahe / daß ich vor Verlangen Gott zusehen sterben thäte / und wuste nicht / wo ich ih Leben anderst suchen sollte / als durch den Todt. Ich besand in mir grosse und gewaltige Antrieb dieser Lieb / welche ob sie schon nicht so unerträglich waren / als die jenigen / von denen ich anderwärts geredet hab / auch nicht so kräftig / wuste ich doch nicht / was ich anheben sollte / dann kein Ding konnte mir genug thun / und konnte mich selber nicht fassen / sondern gedunckte mich warhafftiglich / als würde mir die Seel auß dem Leib herausgerissen.

Wo ein irdischer Griff und himmlisches Kunststück Gottes? Wie ein subtilen Fund hast du / O Herz / mit deiner elenden Magd geübet? Du verbargest dich vor mir / und strengtest mich unerbesslich an mit deiner Lieb / und thätst mir einen solchen süßen Todt an / dessen meine Seel niemahl hette ertragen wollen. Wer diese gewaltige Antrieb nicht erfahren hat / dem ist unmöglich ih zu verstehen / dann es ist nicht irgend ein ängstige Unruh des Herzens / oder ewan eine Andacht / wie oftmahl einen pflegt zu überfallen / welche gleichsamb den Geist unterdrückt und sperret / also daß er in sich selber fast nicht bleiben kan. Diese Manier des Gebetts ist viel niedriger / als jene / und muß man sich solcher gähnen Seufftzer abthun / und sich bemühen / daß man dieselbe lieblicher Weisem in sich einsetze und einhalte / und die Seel stille; dann es gemahne mich dieses gleich / als wann bißweilen die Kinder also gehling und leichend weinen / daß es scheint / als wolten sie daran ersticken / wann man ihnen nur zurecken gibt / so hard diese hefftige Bewegung und ih leichen ein End; eben also muß auch hie die Vernunft den Zaum einhalten / dann es mochte seyn / daß die Natur selbst darzu helfen thäte; darumb soll man die Betrachtung darvon abwenden / mit Besorgung / daß ih nicht allerdings vollkommen sey / sondern könne mehrertheils von der Sinnlichkeit herkommen / und stille man dieses Kind mit einer solchen Anregung der Lieb / die die Seel sitzamblich und lieblicher Weisem / und nicht also gezwungener Weisem lieben mache; damit sich also die Lieb einwärts versamble / und nicht gleich sey einem Hasen / der gar zu sehr sieden thut / diereil man ihm ohne Bescheidenheit gar zuviel Holz unterleget / biß er ganz überlaufft / sondern man muß die Ursachen

Zähern sol-
len sitz-
lich und
nicht ge-
zwungener
weiss fließ-
sen.

sachen vermindern / die man gebraucht hat die Feuer zu entzündend / und sich bemühen die flammen mit süßen und lieblichen Zähern zuleschen / und nicht mit solchen peynlichen oder erzwungenen Zähern / wie gemeiniglich seynd / die von solchen Bewegungen entstehen / welche sehr schädlich seynd. Dergleichen habe ich im Anfang gehabt / und wurde mir das Haupt darvon geschwächt / auch der Geist dermassen abgemattet / daß ich den andern Tag / und auch länger nicht geschickt war dem Gebett wider abzuwarten.

Ist also im Anfang einer grossen Bescheidenheit vonnöthen / damit alles fein sitzamblich und lieblich zugehe / der Geist auch lehre innerlich wirken und das eusserlich auff's möglichste gestoben werde. Die andern gewaltigen Antriebe aber seynd von diesen ganz unterschieden und seynd nicht wir selber / wir das Holz unterlegen / sondern ist eben / als wann / nach dem das Feuer schon ganz entzündet ist / wir gehling darein geworffen würden / damit wir darinnen verbrennen. Umb diese Pein / mit welcher die Seel verwundet ist / wegen der Wesenheit des Herrn / bemühet und bestet sich die Seel selber nicht / sondern es wird ihr zuweilen in das innerste und lebhafteste theil des Herzens ein solcher Pfeil geschossen / daß sie nicht weiß / was ihr ist / oder was sie begehret / jedoch kenne sie woll / daß ihr Verlangen nach Gott sey / und scheinet / daß der Pfeil mit solchem Gifft zugericht sey / welches macht / daß sie sich selbst verhaßt im Lieb gegen diesem Herrn / wolte auch das Leben umb seiner wegen gern verlieren.

Liebes-
wunden /
die zugleich
von höch-
ster Pein
und höch-
ster Süf-
tigkeit ver-
wischen ist

Mit Worten kan nicht genug samb außgesprochen werden / auff was Weis Gott hie die Seel besuche / weder die grosse Pein / die sie leydet / also daß sie sich selbst nicht verweiset / jedoch ist diese Pein also süß daß kein Wollust auff der Welt ist / die einen besser erquickten möchte. Gerne wolte die Seel stättig an solcher Qual sterben / wie ich gesagt habe. Diese Pein / mit solcher Glory veremigt brachten mich gleichsamb von Sinnen / die weil ich nicht fassen konte / wie doch dieses zugehen möchte. O wie ein wunder Ding ist es umb eine Seel / die verwundet ist. Die sich nemlich also beschaffen befindet daß sie sich warhafftig verwunden nennen kan / und von einer so fürtrefflichen Ursachen wegen / die auch klärlich siehet / daß sie diese Lieb nicht selber in ihn erwecket habe / sondern daß von der jentgen grossen Lieb / die der Herr gegen ihr trägt / gleichsamb die Samen sein gehling auff sie gefallen sey / welches sie ganz brennen macht. O wie oft wann ich also beschaffen bin / erinnere ich mich jenes Versickels David: Wie der Hirsch verlanget nach den Quällen der Wasser / also verlanget meine Seel nach dir / O Gott / sintemal mich geduncket daß ichs den Buchstaben nach an mir erfüllet sehe.

Wan diese Pein nicht so gar hefftig kompt / so scheinet es als könnte die Seel ein wenig gestillet werden mit etlichen Bußwercken / (auff's weinlich)

sücht sie hierdurch einlge Linderung/ weil sie nicht weiß/ was sie anheben soll)
empfindet auch dieselben nicht mehr/ und schmerzet sie nicht mehr ihr Blut
zu vergießen/ als wann ihr Leib todt were. Allerley Weiß und Mittel suchet sie/
damit sie etwas umb der Liebe Gottes wegen thun möge/ daß sie empfinde; aber
der vorige Schmerzen ist also groß daß ich nicht weiß/ was für ein lebliche Pein
denselben hinweg nehmen könnte/ une weil hertinnen das jenige nicht bestchet/
das ihr heilf. in kan/ darumb seynd diese Arzneyen viel zuschlecht für ein so hohe
Qual; etwas wird sie gelindert/ und läßt ein wenig nach/ in dem sie Gott bittet/
daß er doch Hülf und Mittel für ihre Pein wolle schicken/ siehet aber/ das kein
ander sey/ als allein der Todt/ dann durch den selben hofft sie ihres guts gän-
lich zu genießen.

Zuweilen aber seynd diese Antrieb also hefftig/ daß sie weder dieses noch
etwas anders thun kan/ nehmen den gangen Leib ein/ daß man weder Hand
noch Fuß rühren kan; ja auch/ so er zuvor aufrecht gestanden/ stnckte er dar-
nider/ als wie einer/ der in Ohnmacht fällt/ kan auch so gar den Athem nicht
fangen/ sondern läßt nur etliche Seuffzer von sich/ die zwar nicht sehr groß
(dieweil sie mehr nicht kan) aber sehr empfindlich seynd.

Es hat aber dem Herrn gefallen/ daß ich hie etlichemahl ein solch Gesichte
gesehen hab. Ich sahe einen Engel neben mir auff der linken Seythen/ in Leib-
licher Gestalt/ (der gleichen ich doch sonst wunder selten pflegen zusehen/ wie-
wol mir oftmahl Engel erscheinen/ so geschicht doch solches ohne das ich sie
sehe/ sondern geschicht wie die andern Erscheinungen/ von denen ich vorher
geredthabe.) In dieser Erscheinung aber hat der Herr gewolt/ daß ich ihn
also gesehen/ derselbe war nicht groß/ sondern klein/ sehr schon/ das Angesicht war
ihm also erglündt/ daß es einer auß den höchsten Engeln zuseyn scheinete/ wel-
che gleichsamb ganz brünnend seyn/ und diß seynd glaub ich die jenigen/ welche
man Seraphinen nennen; zwar ihre Namen sagen sie mir nicht/ doch sehe ich
wol/ daß in dem Himmel/ zwischen einem und dem andern Engel ein so großer
unterschied ist/ daß ich es nicht aufzagen könnte. In seiner Hand sahe ich einen
langen güldenen Pfeil/ und an der Spitz des Eysens gedunckte mich ein wenig
Stoß zu seyn; denselben druckte er mir etlichmal durchs Herz/ und drang
durch biß zum innersten theil desselben; und wann er ihn wider herauß zog/
war mir eben/ als ziehe er ein Theil desselben mit herauß/ und verliesse mich in
großer Lieb gegen Gott ganz entzündt. So groß war der Schmerzen/ daß ich
solche Klagenuffzer zu thun gezwungen wurde/ und so überschwencklich die Stif-
fheit/ die mir dieser so uberauß großer Schmerzen verursacht/ daß unmög-
lich ist/ daß man verlange desselben zu entbehren/ läßt sich auch die Seel mit
weniger nicht befriedigen/ als mit Gott. Diß ist kein leiblicher Schmerzen/
sondern

Teresa
wird von
einem Se-
raphin ver-
wundet.

sondern ein geistlicher/wiewol auch der Leib desselben theilhaftig wird / und nicht wenig.

So süß ist diese Liebs Anmütung zwischen der Seelen und Gott/das ich die Gürtigkeit Gottes bitte/das er dieselbe dem jenigen wolle zu kosten geben/der da vielleicht gedencen möchte / das ich hierinnen liege. Dieselben Tag durch/ so lang diß dawreter/ gieng ich herumb/ gleich als were ich außser mir selbst/ ich möchte weder sehen noch reden / sondern mich allein mit meiner Pein ergegen / welche für mich eine grössere Glory war/ als sonst in allen Creaturen kan gefunden werden. Diß ist mir bisweilen wiederfahren/ bis dem H. Ernt gefallen hat/ das mir jene so grosse Verzückungen kämen / welchen ich auch wann ich unter den Leuten war / nicht widerstehen konnte/ sondern mir mit nem grossen Mißfallen anfangen kundbar zuwerden. Seit her ich aber dieselben Verzückungen hab/ empfind ich diese Pein nicht so sehr/ sondern ein andere/ von deren ich zuvor an einem andern Ort gemeldet hab (errinnere mich nicht in welchem Capittel) welche in vielen Dingen von jener sehr unterschieden ist/ und höher zuschätzen ; ja wann diese Pein / von deren ich jetzt redet nur anfängt/ so gedunckt mich / erhebet der Herz alsobald die Seel/ und siesie in die Verzückung / das also kein Platz ist/ die Pein zuempfinden oder zu leyden/dieweil gleich darauff die Freud und Messung erfolgt. Gebenedes sey der in Ewigkeit/der so grosse Gnaden ertheilet einer/ die seinen so grossen Wohlthaten so ubel vergiltet.

Das Dreyßigste Capittel.

Darinn sie wieder anfängt den Verlauff ihres Lebens zu erzählen/und wie Gott ihr vielfältiges Leyden gemindert/ in dem er den Heiligen

Mann Patrum Petrum von Alcantara des H. Francisci Ordens / in diese

Stadt/darinnen sie wohnte / kommen lassen. Erzehlet auch/ was für grosse Anfechtungen und innerliche Trübsalen sie bis dahin erlitten.

Wie ich nun sahe/ wie wenig oder nichts ich diese grosse Antrib vertragen konnte / mich auch fürchte dieselbe zuhaben/ sintemal ich nicht hoffen konnte / wie zugleich Pein und Freud bey sammen seyn könnten; ich war zwar wol/ das leibliche Pein und geistliche Freud zugleich wol möglich zu seyn; aber so uberschwenckliche Pein zugleich mit so uber auß grosser Verzückung/ das machte mich ganz bestürzte; wiewol ich auch nicht aufhörete zu beten/ denselben zu widersehen/ ich konnte aber so wenig richten/ das